

Kurz-Link: <http://www.faz.net/-00ptun>

Fällt der Dollar, steigt der Goldpreis

Zum Schutz vor Inflation ist das gelbe Metall nicht das Optimum / Von Arnd Hildebrandt

08. Dezember 2003 FRANKFURT. Der Preis für die Feinunze Gold ist 2003 erstmals seit sieben Jahren über 400 Dollar gestiegen. Ob sich dieses Comeback auch im neuen Jahr fortschreiben läßt, ist unter Experten sehr umstritten. Dies drückt sich augenfällig in den Preisprognosen aus. So erwartet die Investmentbank Dresdner Kleinwort Wasserstein Schwankungen in einer Spanne von 325 bis 435 Dollar je Feinunze und kündigt im Mittel einen Preis von 375 Dollar an. Barclays Capital schätzt sogar nur einen Durchschnittspreis von 335 Dollar, während Merrill Lynch bei 388 Dollar und Morgan Stanley bei 385 Dollar liegen. Einigkeit herrscht jedoch darüber, daß der Wechselkurs des amerikanischen Dollar wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung des Goldpreises nehmen wird. Gold verhält sich gegenüber dem Greenback in Phasen größerer Wechselkursveränderungen nämlich traditionell wie eine Währung. Als Faustregel gilt: Fällt der Dollar, steigt Gold, und steigt der Dollar, fällt Gold. Dies erklärt auch, warum Verarbeiter und Anleger, die in Euro rechnen, die 2003 eingetretene Erhöhung des Dollarpreises für Gold kaum gespürt haben.

Ein weiterer bedeutender Aspekt wird im neuen Jahr die Frage sein, ob und wenn ja, unter welchen Bedingungen die europäischen Notenbanken ihr im September auslaufendes Goldabkommen erneuern. Im September 1999 hatten sie beschlossen, Goldverkäufe aus ihren Reserven und andere Operationen am Goldmarkt zu begrenzen, um den Markt zu schonen. Zum Auslaufen dieses Abkommens kann nach Ansicht von Experten zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur eines gesagt werden: Falls es nicht gelingen sollte, eine neue Vereinbarung zu erzielen, wäre zu befürchten, daß jede an Goldverkäufen interessierte westeuropäische Notenbank auf eigene Faust vorgehen würde. Dies könnte zu chaotischen Verhältnissen führen, weil der Goldmarkt ein beachtliches Maß von Berechenbarkeit verlore und die Notenbanken untereinander in einen Preiswettbewerb einträten. Dies wäre nach einhelligem Urteil ein sehr baisseträchtiger Aspekt.

Ein gewichtiger Gesichtspunkt ist darüber hinaus, wie die Goldproduzenten im neuen Jahr bei Sicherungs- oder Vorausverkäufen aus ihrer künftigen Gewinnung vorgehen. Es ist unbestritten, daß die bis 2001 zurückreichende Hausse am Goldmarkt entscheidend auf Käufen der Produzenten beruhte. Mit dem erworbenen physischen Gold deckten sie Lieferverpflichtungen aus zuvor getätigten Sicherungsverkäufen ab. 2001 belief sich die Netto-Nachfrage der Produzenten zu diesem Zweck nach Erkenntnissen von Gold Fields Mineral Services (GFMS) im Rahmen einer Weltbilanz von 3900 Tonnen noch auf 151 Tonnen. 2002 seien es bei einer Weltbilanz von 3984 Tonnen bereits 423 Tonnen gewesen. Für das erste Halbjahr 2003 weist GFMS Netto-Käufe der Produzenten von 251 Tonnen aus. Doch schon im dritten Quartal sollen netto keine nennenswerten Käufe mehr zu verzeichnen gewesen sein. Laut GFMS sind die ausgebliebenen Käufe der Produzenten durch eine sprunghafte Zunahme der Nachfrage seitens privater Anleger ersetzt worden. Das Interesse der Anleger müßte nach Darstellung von Analysten aber vor allem am physischen Markt fortdauern, um die Preise im Bereich von 400 Dollar je Feinunze wenigstens zu halten. Viele von ihnen zeigen sich optimistisch. Sie erwarten, daß die private Kaufbereitschaft in dem Maße wächst, wie die bereits sehr hohe und zunächst sicher weiter zunehmende Staatsverschuldung den Wert der bedeutenden Währungen aushöhlt. Immer wieder heißt es, dieser schleichende Prozeß werde unweigerlich zur Verbreitung der These, Gold sei das bessere Geld, führen.

Andere argumentieren mit dem gleichen Ziel, die massive Liquiditätsschwemme der jüngeren Vergangenheit werde einen enormen Inflationsschub auslösen und die Nachfrage nach Gold zum Schutz vor der Geldentwertung steil steigen lassen. Diese These ist jedoch umstritten, denn die Finanzmärkte mit ihren vielfältigen Derivaten bieten sehr viel wirksameren Schutz vor übermäßig zunehmender Teuerung als Gold.

Zur Nachfrageseite des Goldmarktes geben Fachleute ferner zu bedenken, daß vor allem asiatische Zentralbanken mit ihren stark wachsenden, überwiegend in amerikanischen Dollar gehaltenen Währungsreserven zur Risikostreuung Gold erwerben könnten. Auch die private Nachfrage nach Gold in Form von Schmuck und auch Barren oder Münzen dürfte in Asien wegen des zunehmenden Wohlstands auch breiterer Bevölkerungsschichten steigen, heißt es.

Text: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.12.2003, Nr. 286 / Seite C7

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte erwerben

Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001 - 2011
Dies ist ein Ausdruck aus www.faz.net.